Katrin Stückrath

Einander Geschichten der Hoffnung erzählen

Ordinationspredigt über Markus 4,26–29 am 27. 2. 2011 in der Ev. Kirche in Lünen-Süd

„Reich Gottes“ nennt Jesus die Welt, wie Gott sie gemeint hat.

Liebe Gemeinde,
„Schlafen wird oft unterbewertet,“ sagte ein Bekannter neulich zu mir, und da konnte ich ihm nur zustimmen. Ich finde Schlafen etwas Herrliches, sowohl nachts als auch eine halbe Stunde mittags. Und so hat mich der für den heutigen Sonntag vorgesehene Predigttext spontan angesprochen:

Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Hier geschieht während des Schlafens etwas sehr Wichtiges: Das Reich Gottes wächst. „Reich Gottes“ nennt Jesus die Welt, wie Gott sie gemeint hat. Die Welt, wie Gott sie gemeint hat, ist ein guter Ort für alle Menschen: groß und klein, krank und gesund, alt und jung, schwarz und weiß und alle Hautfarben dazwischen. Im Reich Gottes nimmt jeder auf den anderen Rücksicht und auf die Tiere und die Pflanzen. Im Reich Gottes wird sicherlich viel gelacht.

Das Reich Gottes – das kommt von selbst, sagt Jesus. Nicht? Ohne Fleiß – kein Preis, könnten Sie einwerfen. Oder flapsiger: Von nix kommt nix. Viele Menschen mühen sich ab, im Beruf, in der Familie, im Sozialen, um unsere Welt ein bisschen freundlicher zu machen. Und unsere Evangelische Kirche hat ein Strategiepapier geschrieben, um ihre Zukunft zu sichern. Braucht das alles nicht zu sein?

Das Geschenk des Lebens

Schauen wir uns das Gleichnis noch einmal an: *Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht,*

Säen muss man anscheinend. Vielleicht auch jäten. Es wird ja nicht erzählt, was dieser Mensch macht, wenn er aufgestanden ist. Eine gute Gärtnerin sorgt durch ihre Arbeit dafür, dass die Saat gut wachsen kann. Aber das Wachstum können wir Menschen nicht machen. Wir können es nur wie ein Wunder bestaunen. Und hier schildert unser Text eine Nahaufnahme: Es ist so, als ob sich ein Mensch zur Erde beugt und sieht: *der Same geht auf und wächst, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre.* Wir können es heute naturwissenschaftlich besser erklären als zur Zeit Jesu, dass aus in einem winzigen Samenkorn die ganze Information für die Gestalt einer Pflanze steckt; aber ein Wunder ist es trotzdem.

Wenn wir das auf uns übertragen wollen, könnte es so gehen: Ich zitiere einen Freund von mir, der sagte: „Die wichtigsten Dinge im Leben sind mir geschenkt worden: Liebe, Kinder, Gesundheit, Freundschaften.“ Klar, man muss etwas dafür tun, z. B. um eine Freundschaft zu gewinnen. Aber man kann sie nicht machen. Sie wird einem letztlich geschenkt von einem anderen.

Jesus will uns also zu Gelassenheit anstiften. Martin Luther hat das verstanden. Von ihm ist der Ausspruch überliefert: Während ich hier sitze und mein Wittenbergisch Bier trinke, läuft das Evangelium. Hier wird nicht die Faulheit zur christlichen Tugend erhoben, sondern die Gelassenheit, die aus dem Vertrauen in Gott erwächst. Wir sollen uns auf die Kraft des Evangeliums verlassen. Wir sollen Hoffnung haben.

Manchmal frage ich mich, ob nur Jesus als Sohn Gottes diese große Hoffnung spüren konnte? Aber dann denke ich, dass die Welt, in der Jesus lebte, eher noch härter war als das, was ich hier und heute erlebe. Jesus hatte objektiv gesehen noch weniger Anlass, daran zu glauben, dass sich Gerechtigkeit und Frieden durchsetzen würden.

Aber er hat das Reich Gottes, das einfach so wächst, wenn wir es säen, verkündet. Und er ist damit zum Hoffnungsträger geworden für Millionen von Menschen. Zuerst für seine Jüngerinnen

und Jünger, die durch die Hoffnung an die Macht Gottes über den Tod glauben lernten. Später für viele Frauen und Männer, deren Mut wir heute bewundern, heißen sie Martin Luther und seine Frau Katharina von Bora, Kardinal Graf von Galen oder Dietrich Bonhoeffer.

Geschichten der Hoffnung

„Die Kirche ist die Institution, in der wir einander das Wasser des Lebens reichen“ sagte die ehemalige Lübecker Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter, die ich letzte Woche in Dortmund bei einem Vortrag hörte. Sehr schön fand ich das: „Die Kirche ist die Institution, in der wir einander das Wasser des Lebens reichen.“ Ich verstehe die Kirche mit Blick auf den Predigttext aber auch als Institution, in der wir einander Geschichten der Hoffnung erzählen. Auf jeden Fall sehe ich meine Aufgabe als Pfarrerin so. Es ist nötig, dass wir uns Geschichten der Hoffnung erzählen, damit wir das Reich Gottes nicht übersehen. Dazu müssen wir uns manchmal bücken, denn: *der Same geht auf und wächst, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre.* Von der kleinen Münze Hoffnung haben wir schon gesungen. Welche sind Ihre liebsten Hoffnungsgeschichten?

Eins von meinen Hoffnungserlebnissen ist dieses: Zehn ehrenamtliche Seniorenbegleiter haben wir im Januar und Februar im Evangelischen Altenzentrum ausgebildet. Es sind Frauen und Männer zwischen 18 und 68 Jahren, die etwas von ihrer Zeit alten Menschen schenken möchten. Sie unterstützen sie bei der Teilnahme an Freizeit-Angeboten. Sie holen sie ab zum Gottesdienst und sind beim Essen dabei. Durch ihre freundliche Präsenz tragen sie zum Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner bei. Hier in der Gemeinde sitzen einige Ehrenamtliche aus dem Altenzentrum. Ihr Engagement gibt mir Hoffnung, dass in unserer Gesellschaft Pflege auch in Zukunft ein menschliches Gesicht tragen wird. Und noch ein Hoffnungsbild möchte ich mit Ihnen teilen. Es ist ein Foto aus der Zeitung, gemacht auf dem Tahrir-Platz in Kairo vor einigen Tagen. Mitten in der Menge der Menschen, die Nationalflaggen und Transparente mit politischen Forderungen hochhalten, steht ein Mann. In seiner rechten Hand hält er ein Kruzifix, in der linken Hand eine aufgeschlagene Bibel. Ein unglaubliches Bild, denn wir haben noch Anfang des Jahres von Anschlägen in Ägypten auf die christliche Minderheit der Kopten gehört. Jetzt zeigt dieser Mann, dass er keine Angst hat, sich als Christ zu zeigen und dass die Christen sich an den Reformen in Ägypten beteiligen wollen. Jesus Christus gibt diesem Mann die Kraft, an ein friedvolles Miteinander von Muslimen und Christen in Ägypten zu glauben.

Die Kirche ist die Institution, in der wir einander Geschichten der Hoffnung erzählen.

Wenn Sie sich trotzdem manchmal ganz mut- und hoffnungslos fühlen, gibt es noch einen praktischen Rat: Schlafen Sie einmal drüber. Denn das Reich Gottes wächst über Nacht. Amen.

Katrin Stückrath
Pastorin in der Ev. Kirche in Lünen-Süd

Es ist nötig, dass wir uns Geschichten der Hoffnung erzählen, damit wir das Reich Gottes nicht übersehen. Dazu müssen wir uns manchmal bücken.

Emporfliegende Buchstaben

Das Zeugnis der Tora im Nationalsozialismus und die Suche nach einem europäischen Gewissen
Ein Arbeitsbuch für Schule und Gemeinde mit Dias/Folien und Texten zum Vorlesen

Einige Autor/innen:
Rabbiner Prof. Nathan Peter Levinson, Rabbiner Dr. Zvi Marx, Rabbiner Prof. Dr. Malinski, Rabbiner Prof. Dr. Yehuda Aschkenasy, Rabbiner Dr. Michael Goldberger, Rabbiner Awraham Soetendorp, Prof. Dr. Walter Jens, Prof. Dr. Bertold Klappert, Prof. Dr. Martin Stöhr

Buch 16 € (250 Seiten, ISBN 978-3-932810-20-6)
9 Folien + Heft 10 € · 20 Dias (gerahmt) + Heft 15 € · Gesamtpaket 40 €

Erev-Rav · Luisenstraße 54 · 29525 Uelzen
Tel. & Fax 0581-77666 · erev-rav@t-online.de